

die soziale Einordnung einer Person zulässt. Hinweise zu den Publikationen der Personen, zu Literatur über sie und Hinweise auf Porträts regen zum weiteren Studium an. Die Länge der einzelnen Beiträge variiert zum einen nach der Bedeutung der dargestellten Person, zum anderen aufgrund der Quellenlage. Eine Herausforderung stellt die Abgrenzung innerhalb des bibliothekarischen Berufsfeldes dar. Offensichtlich wurden nur wissenschaftliche Bibliothekarinnen und Bibliothekare aufgenommen, die publizistisch tätig waren oder Leitungsstellen einnahmen.

Zu wünschen wäre es, dass das gelungene Projekt weitergeführt wird und noch eine Vielzahl weiterer sachbezogener Bände erscheint. Wichtig wären beispielsweise die Biografien der sächsischen Landtagsabgeordneten, ein wirkliches Desiderat. Aus Leipziger Perspektive wäre ein Band zu den Bibliothekarinnen und Bibliothekaren der Pleiße- und Altstadt, die in der Sächsischen Biografie außerordentlich schlecht vertreten sind, von Interesse, war doch Leipzig bis 1945 als sogenannte Buchstadt allseits bekannt mit so bedeutenden Bibliotheken wie der Deutschen Bücherei, der Universitätsbibliothek, der Stadtbibliothek und den Volksbüchereien, in denen viele Weichenstellungen des deutschen Bibliothekswesens getroffen wurden.

Leipzig

Thomas Fuchs

CASPAR HABERKORN, Annalen der Stadt Kamenz, hrsg. von LARS-ARNE DANNENBERG, (Veröffentlichungen aus dem Stadtarchiv Kamenz, Bd. 2; *Scriptores rerum Lusaticarum*, Bd. 7), Verlag Gunter Oettel, Görlitz/Zittau 2012. – 288 S., 8 farb. Abb., brosch. (ISBN: 978-3-938583-93-7, Preis: 20,00 €).

Mit der Publikation der von Caspar Haberkorn verfassten „Annalen der Stadt Kamenz“ erfährt die Reihe „*Scriptores rerum Lusaticarum*“ der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften eine zügige Fortsetzung. Es ist nach dem Erscheinen des „*Chronicon Silesiae*“ im Jahr 2011 die zweite Veröffentlichung einer wichtigen Chronik in dieser neu wiederbelebten Reihe (*Chronicon Silesiae – Chronik Schlesiens*, bearb. u. hrsg. von L.-A. DANNENBERG/M. MÜLLER, 2. verb. Aufl., Görlitz/Zittau 2013). Im Vorwort weist der Autor darauf hin, dass die Edition der sogenannten Haberkornschen Chronik erst nach mehreren Versuchen verschiedener Bearbeiter zu einem Abschluss gekommen ist. Leider vergisst er an dieser Stelle die Erstbearbeitung durch Gerhard Stephan zu erwähnen, der den frühesten Teil bis fol. 14r edierte und bereits 1934 in drei kleineren Heften veröffentlichte (*Die Haberkornsche Stadtchronik*, hrsg. von G. STEPHAN, Kamenz 1934). Vielmehr wird Matthias Knobloch genannt, der bereits im Jahr 2000 eine „Teiltranskription“ des Werkes vorlegte und mithilfe von dessen Abschrift Lars-Arne Dannenberg das Editionsprojekt zu Ende brachte. Wie genau diese Vorarbeiten ausgesehen haben, geht aus den einleitenden Bemerkungen nicht hervor. Knobloch hat aber einen großen Teil des Werkes, bis ins Jahr 1588 – also immerhin mindestens 126 der 180 Folioseiten –, vorher bearbeitet (S. IX).

Die Einführung richtet den Fokus zunächst auf den Verfasser der Chronik, zu dem nur wenige biografische Informationen gefunden wurden. Caspar Haberkorn war Schulmeister in Kamenz und bestritt eine städtische Ämterlaufbahn, die typisch für Mitglieder führender Ratsfamilien im Spätmittelalter und der frühen Neuzeit war. Zunächst 1587 in den Rat gewählt, trat er später als Stadtrichter in Erscheinung und stieg 1607 zum Bürgermeister auf. Eine Bemerkung in der Chronik verweist auf eine schulische Ausbildung bei seinem Vater, der selbst Schulrektor war. Obwohl sich trotz umfangreicher Recherchen für einen Universitätsaufenthalt Haberkorns keine Anhaltspunkte finden lassen, geht der Autor davon aus, dass Haberkorn auch ein Studium absolvierte (S. XIII).

Der anschließende Teil widmet sich der äußeren und inneren Beschreibung der Handschrift. Bei dem der Edition zugrundeliegenden Autografen handelt es sich größtenteils um eine Reinschrift mit nur wenigen Streichungen und Korrekturen, welche aber auf den letzten 23 Folioseiten immer mehr einen konzeptionellen Charakter erhält. Frühneuzeitliche Chroniken entstanden in einem längeren Ausarbeitungsprozess. Häufig legte der Verfasser zunächst Regesten oder Exzerpte von anderen Werken oder städtischen Quellen an, um dann in einem Arbeitsgang die Chronik niederzuschreiben. Dieser Ablauf lässt sich u. a. an den im Bestand der Sächsischen Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden gut erhaltenen Vorarbeiten der Dresdner Chronik Anton Wecks ablesen (A. WECK, *Der Chur-Fürstlichen Sächsischen weitberuffenen Residentz und Haupt-Vestung Dresden Beschreib[ung] und Vorstellung, Nürnberg 1679/80*, u. a. SLUB, Mscr.Dresd.c.20 und c.28). Hier finden sich z. B. kurze Jahreszusammenfassungen, Auflistungen von Naturereignissen sowie Exzerpte zur sächsischen Geschichte aus Archivalien, gedruckten Büchern und ungedruckten Werken, u. a. vom „Vater“ der sächsischen Geschichtsschreibung, Petrus Albinus. Im Fall der „Haberkornschen Chronik“ haben sich solche Konzepte zwar nicht erhalten, allerdings lässt sich diese Arbeitsweise anhand von Verweisen im Text auf Kamenzener Stadtbücher oder den Lehnsakten annehmen. Diese Vorlagen und Vorbilder für die Abfassung der Chronik hat der Bearbeiter in einem Kapitel der Einleitung kurz zusammengefasst. Dabei verwendete Haberkorn auch Arbeiten der Görlitzer Gelehrten Christoph Manlius oder Bartholomäus Scultetus, die sich thematisch mit der oberlausitzischen Geschichte beschäftigen. Letzteren zitierte der Verfasser sogar wortwörtlich. Leider fehlen an dieser Stelle die Verweise in den Quelltext.

Inhaltlich schildert die sogenannte Haberkornsche Chronik in erster Linie die Ereignisse in und um Kamenz im Zeitraum von der auf 1200 datierten Stadtgründung bis zum Jahr 1593. Auf eine politische Geschichte der Oberlausitz und ihre Entwicklung zu einem böhmischen Kronland verzichtet der Verfasser weitgehend. Zur Frühphase sind nur kursorische Beschreibungen vorhanden. Der Schwerpunkt des Werkes liegt auf der Geschichte der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, und hier besonders auf den Jahren ab 1585, die allein mehr als die Hälfte des Umfangs einnehmen. Wie üblich bei städtischen Chroniken berichtet Haberkorn von Unglücksfällen und Verbrechen, von Naturkatastrophen und innerstädtischen Konflikten. Erwähnenswert sind die Schilderung des verheerenden Stadtbrandes von 1572 sowie das Verzeichnis der Spenden und Zahlungen anderer Städte und Personen an die Stadt (fol. 55v-68r).

Bei der Bearbeitung des Textes wurden nicht die Richtlinien zur Edition frühneuzeitlicher Texte zu Grunde gelegt. Stattdessen folgt der Autor eigenen Grundsätzen, um die Edition neben geschichtsinteressierten Personen auch einem sprach- und literaturwissenschaftlichen Rezipientenkreis zu erschließen. Obwohl er sich um „größtmögliche Authentizität“ (S. XXXIII) im philologischen Sinn bemühen und weg von der Textvereinfachung für den Leser die Textwirklichkeit originale Grammatik und Orthografie abbilden will, führt er dieses Vorhaben nicht mit letzter Konsequenz durch. So wird auf der einen Seite auf eine Anpassung der Groß- und Kleinschreibung sowie auf die Vereinheitlichung von „u“ und „v“ sowie „i“ und „j“ nach Lautwert verzichtet, die Interpunktion weitestgehend übernommen, der Bestand an Konsonanten beibehalten und Abkürzungen in eckigen Klammern wiedergegeben; auf der anderen Seite werden Schlusssilben ebenso wie die Kürzel für Maße und Gewichte kommentarlos aufgelöst und es fehlen die Beibehaltung der Worttrennung sowie die Kennzeichnung des langen s und des runden s. Hier stellt sich der Autor auch vor die bekannten praktischen Probleme: so ist etwa die Groß- und Kleinschreibung nicht immer zweifelsfrei zu entscheiden, wie er selbst einräumt. Zudem sind nicht alle Abkürzungen aufgelöst und auch der Lautbestand nicht immer übernommen worden. Der Blick in

den Quelltext offenbart zudem weitere Schwächen der Edition. Der spärliche Anmerkungsapparat umfasst nur 263 Nummern, die zum größten Teil auch noch im Text bereits markierte Streichungen oder Unterstreichungen noch einmal wiedergeben. Wie der Autor einleitend bemerkt, will er auf eine umfangreiche sachliche Kommentierung und Einordnung verzichten, um nicht „den Text tiefenanalytisch auszuwerten und die Aussagen des Chronisten auf ihre Glaubwürdigkeit hin zu überprüfen“ sowie „die Quelle möglichst unverfälscht und unvoreingenommen zu präsentieren“ (S. XXXIV). Somit fehlt dem hier zu besprechenden Werk die eigentliche Erschließung, was aufgrund des im Vorwort erwähnten hohen Ansehens „ihres historiographischen Wertes“ (S. IX) sehr schade ist. Immerhin wären hier noch die in der Einleitung erwähnten Verweise in die vorhandenen Stadtbücher zu erwarten gewesen. Einige wenige Sachanmerkungen finden sich dann doch in den Fußnoten, so z. B. zu Verschreibungen oder einigen Sachbegriffen wie der Frieserei (S. 32). Daneben können zumindest die Orte und Personen über das zweigeteilte Register im Anhang erschlossen werden. Wie so oft bei der Herausgabe von Editionen fehlt auch hier ein Sachregister. Einige Begriffe wie Amtsträger oder Personengruppen sowie örtliche Besonderheiten von Kamenz sind in den beiden vorhandenen Verzeichnissen mit aufgenommen worden.

Bei der Fortsetzung der Reihe wäre in Zukunft noch einmal stärker nach dem Nutzen solcher Editionen zu fragen. Ziel der Reihe ist es, diese Arbeiten für die weitere wissenschaftliche Beschäftigung und den interessierten Heimatforscher zur Verfügung zu stellen. Neben Historikern, Philologen und Sprachwissenschaftlern sind es besonders historisch interessierte „Laien“, die sich mit der Lokalgeschichte „ihrer“ Stadt oder Region auseinandersetzen. Diese Edition bietet für sie nur schwer die Möglichkeit, einen ersten Zugang zur Quelle zu erlangen. Vielmehr handelt es sich nur um eine Transkription einer ohnehin zum größten Teil in Reinschrift verfassten Quelle.

Dresden

Jens Klingner

Adelsarchive in der historischen Forschung, hrsg. von CHRISTOPH FRANKE (Schriften des Hessischen Staatsarchivs Marburg, Bd. 26), Hessisches Staatsarchiv Marburg, Marburg 2014. – 131 S. mit s/w Abb., geb. (ISBN: 978-3-88964-211-0, Preis: 18,00 €).

Der vorliegende Band entstand anlässlich der Tagung „Adelsarchive in der historischen Forschung“ im März 2011 in Marburg, die vom Verband deutscher Archivarinnen und Archivare, Fachgruppe 4 – Herrschafts- und Familienarchive – in Verbindung mit dem Deutschen Adelsarchiv Marburg, dem Herder-Institut Marburg und dem Hessischen Staatsarchiv Marburg organisiert wurde.

CHRISTOPH FRANKE („Adelsarchive im Kontext wandelnder Forschungsinteressen“, S. 7-9) gibt in seiner knappen Einführung eine kurze Zusammenfassung der Forschungsschwerpunkte der vergangenen Jahrzehnte, die vor allem auf dem Konzept des sogenannten Obenbleibens (R. Braun) im 19. und 20. Jahrhundert und den damit verbundenen Strategien des Adels zur Bewahrung ihrer sozialen Position beruhen. Die florierende Adelsforschung führt er auf den ‚cultural turn‘ zurück, „dem wachsenden Interesse an den kulturwissenschaftlichen und kultursoziologischen Fragestellungen“ (S. 9) sowie dem Interesse an der Kultur der Elite(n). Dies erfordere neue Methoden, die über die Auswertung genealogischer Handbücher hinausgehen und stattdessen lebensweltliche Quellen, wie Briefe oder Tagebücher, mehr in den Mittelpunkt rücken lassen. „Ziel der Zusammenkunft war es“, so fasst Franke zusammen, „Perspektiven der historischen Adelsforschung jenseits des Mainstreams aufzuzeigen“ (ebd.). Dabei